Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 87 (2013)

Artikel: Schaffhauser in Indonesien
Autor: Sigerist, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schaffhauser in Indonesien

Stefan Sigerist

Indonesien umfasst eine sehr grosse Zahl von Inseln, die grössten sind Neuguinea, Borneo (Kalimantan), Sumatra, Celebes (Sulawesi) und Java. Mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien (1498) stiessen die Europäer in diesen südostasiatischen Raum vor, um den bis anhin von den Orientalen kontrollierten, sehr ertragreichen Gewürzhandel zu übernehmen. Damit wurde Indonesien Schauplatz heftigster Konkurrenzkämpfe zwischen westlichen Kaufleuten, einheimischen Machthabern und den dort gut eingeführten muslimischen Händlern. Nach der Eroberung Malakkas durch die Portugiesen (1511) und der Gründung von Handelsniederlassungen folgten Spanier und Engländer, die sich aber gegen die Niederländer nicht behaupten konnten. Die Gründung der niederländischen Vereinigten Ostindischen Kompanie (VOC) im Jahr 1602 bildete die Grundlage für die Etablierung des niederländischen Kolonialreichs in Indonesien mit Batavia als Zentrum.

Man findet über 1400 Schweizer im Dienst der VOC, die bis 1794 bestand. Darunter waren zwölf Schaffhauser, über die bereits 2004 eine Veröffentlichung erschienen ist.[1] In der Zwischenzeit sind in Amsterdam[2] weitere 17 Namen gefunden worden, die im Anhang aufgeführt sind. Die Werbung erfolgte mündlich, die VOC warb nie aktiv in der Schweiz, es wurden auch keine offiziellen Verträge mit Behörden abgeschlossen. Das Abenteuer, der Zwang zu einem neuen Leben und die Hoffnung, zu den wenigen zu gehören, die vor Ort Ansehen und Vermögen erwarben, waren offensichtlich stärker als die bekannten Lebensgefahren in den exotischen Landstrichen. Ein Vergleich mit der französischen Fremdenlegion ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Nach der Schliessung der VOC führte die niederländische Armee die Rekrutierungen weiter.

Die Schweizerkolonie setzte sich traditionell aus Söldnern in der niederländischen Kolonialarmee und nach 1870 zusätzlich aus Pflanzern zusammen, nur wenige

1 Stefan Sigerist, Schweizer im Fernen Osten, München 2011, S. 145–148. – Ders., Schaffhauser in den Diensten der niederländischen Ost- und Westindischen Handelsgesellschaften, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 78/2004, S. 231.

2 Siehe: www.naationalarchiv.nl/search/aspx (Version vom Februar 2014)

widmeten sich dem Handel. Die kontinuierlich wachsende, grösste asiatische Schweizerkolonie umfasste im Jahre 1885 117 Personen, zur Hälfte pensionierte Soldaten.[3]

Während des Zweiten Weltkriegs lebten über 590 Schweizer im weitverzweigten Inselarchipel. Die kleine niederländische Kolonialarmee kapitulierte Anfang 1942 beim Erscheinen der ersten japanischen Einheiten, die das Land sofort in Besitz nahmen. Angesichts der riesigen Distanzen und ihrer beschränkten Kräfte konnten die neuen Kolonialherren jedoch nur die Städte wie Batavia sowie die Küstenstriche besetzen, im Landesinneren blieb es bei einer sporadischen Präsenz. Zur Sicherstellung ihrer dünn abgestützten Machtposition wandten die Japaner äusserst grausame Mittel an. Sie misshandelten generell die Weissen, die Neutralität der Schweizer wurde dabei kaum beachtet. Die Erniedrigung der Weissen, die bis anhin als Kolonialherren eine bevorzugte gesellschaftliche Stellung innehatten, wurde von den Eingeborenen weitgehend gern gesehen. Lokale Aufstände komplizierten die Situation weiter, durch die Abwesenheit von jeglicher Polizei im Landesinnern konnten Raubüberfälle aller Art kaum verhindert werden.

Die unübersichtliche Situation führte zu einem Machtvakuum.[4] Von Japanern bewaffnete indonesische Hilfstruppen zogen plündernd durch die Gegend und die Kulis auf den Plantagen griffen ihre früheren Herren an. Nach der japanischen Kapitulation 1945 verging mehr als ein Monat, bis eine Einheit von 800 britischen Soldaten auf Java landete, als Hilfe für die Niederlande, die über keine Armee mehr verfügte, aber Kolonialmacht bleiben wollte. Indonesien wollte hingegen keine Kolonie mehr sein. Die Lage war so kritisch, dass zahlreiche Europäer zu ihrer eigenen Sicherheit freiwillig weiter in den Internierungslagern blieben. Wie verworren die Situation war, zeigt etwa, dass sich auf den Strassen Medans manchmal drei Wachen gegenüberstanden: ein Gurkha, ein Japaner und ein Indonesier mit Bambusspeer.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erhielten zahlreiche Schweizer eine finanzielle Genugtuung für die während des Kriegs erlittenen Misshandlungen und die eingetretenen Schäden. Die Eidgenossenschaft handelte für die Betroffenen in Asien ein Abkommen mit Japan aus. Die Suche nach den Opfern und die Überprüfung ihrer Ansprüche dauerten lange. Von den aus Indonesien gemeldeten Fällen wurden 202 anerkannt, von der Eidgenossenschaft wurden nach zehn Jahren 1955 schliesslich 6,25 Millionen Franken ausbezahlt.[5]

Die Brüder Arnold (1874–1960) und Conrad Schmid (1880–1918) aus Stein am Rhein kamen nach Aufenthalten in Frankreich und England in den Fernen Osten. Arnold begann 1898 Paradiesvögel in Singapur einzukaufen.[6] Bald erkannte er

---

3 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), E 2400, Djakarta.

4 David Borja, Schweizer in Südostasien während des Zweiten Weltkrieges, Lizentiatsarbeit, Zürich 1994, S. 98.

5 BAR, E 2001-06 (-) 1968/248, Bd. 3, Akte B.51.354.0.2.i., Verteilungsplan.

6 Ostschweizerisch geografisch-commercielle Gesellschaft, Jahresbericht 1896; Nachruf, in: Grenzbote, 2. November 1918. – Nachrufe, in: Steiner Anzeiger, 10. Oktober 1960. – Stadtarchiv Stein am Rhein, Familienregister, Bd. 2, S. 343 und 369. – Stadtarchiv Stein am Rhein,

jedoch, dass diese bedeutend preisgünstiger in Neuguinea zu haben waren, und er übersiedelte in die Hafenstadt Makassar auf Celebes. Es muss eine goldene Zeit für die Federbranche gewesen sein, als die Damenmode Hüte mit riesigen Federn bevorzugte. Der Schweizer dehnte, ab 1905 zusammen mit seinem Bruder Conrad, die Aktivitäten seiner Firma bald auf Kaffee und weitere Artikel des Archipels aus und nahm mit viel Geschick am Überseehandel teil. Einzelheiten zu ihren umfangreichen Geschäften sind nicht erhalten geblieben. Sie besuchten die Schweiz trotz der grossen Entfernung mehrere Male; Conrad heiratete 1913 in Baden Theodora Hünerwadel (1882–1971), Arnold ehelichte 1914 in Zürich Maria Hanhart (1888–1967). Conrad fiel 1918, nur wenige Jahre nach der Heirat, einem tragischen Badeunfall auf Celebes zum Opfer. Arnold kehrte 1919 wegen eines Eingeborenenaufstands sowie vermutlich auch wegen des anstrengenden Klimas vor Ort in die Schweiz zurück und liess sich als 45-jähriger, vermögender Mann in seiner Heimatstadt nieder. Über spätere Besuche in Indonesien ist nichts bekannt. Das Vermögen der Brüder Schmid betrug in der Schweiz je über 1 Million Franken. Von Conrads vier Kindern stammte die Älteste, Dora (* 1911) von einer Eingeborenen in Makassar. Arnolds schöne und sehr grosse, am Ausfluss des Untersees gelegene, 100'000 Quadratmeter umfassende Liegenschaft «Rhigüetli» erstand die Stadt Stein am Rhein 1956.

Bereits 1914 war Friedrich Rudolf Arnold Weber (1891–1983) aus Diessenhofen in die Firma der Brüder Schmid eingetreten.[7] Der Handel mit Perlen und Perlmutt wurde intensiviert, das Geschäft mit den Federn von Paradiesvögeln lief immer noch gut. Im Lauf der Jahre wurden Kokosplantagen und Kaffeeröstereien sowie mehrere Grundstücke erworben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg handelte die Eidgenossenschaft ein Abkommen mit Japan über die Entschädigung der Schweizer aus. Dank diesen Unterlagen ist es möglich, Einzelheiten der wirtschaftlichen Tätigkeit von Arnold Schmid und Friedrich Weber zu rekonstruieren.[8] Es bestand ein Geflecht von drei Schwesterunternehmen, von denen jedes am anderen beteiligt war. Die Dachgesellschaft hiess Celebes Trading Co. Makassar, deren Hauptaktionär die Firma Schmid & Jeandel war. Eine Beteiligung der Dachgesellschaft war die in Dobo auf einer Insel der Molukken domizilierte Cultuur Maatschappy Aroes. Am Unternehmen besass ab 1918 bis in die 1930er-Jahre der Franzose Jeandel (1883–1976) einen namhaften Anteil.

Die Firma wies 1942 ein zur Hälfte einbezahltes Kapital von 1,2 Millionen Gulden auf.[9] Von den 120 Aktien besassen Arnold Schmid 53, Fritz Weber 52, der Schaffhauser Arnold Schudel fünf und der in Makassar wohnende Chinese Nijo Tjoe Yoe zehn.

Die Firmentätigkeit umfasste den Handel mit Paradiesvogelfedern, Kaffee, Kopra, Perlmutterschalen, Gummi und Copal. Es waren 13 Motorschiffe für das Sam-

---

Steuerkataster 1920–1924, Nr. 435, 436, 437, 438. – Stadtarchiv Stein am Rhein, Protokoll Einwohnergemeinde, 12. Januar 1956.

7 Gilbert Hamonic, Christian Pelras, Nachruf F. R. A. Weber, Privatdruck o. J.

8 BAR, E 2001-06 (-) 1968/248, Bd. 23, Akte B.51.354; BAR, E 2001-06 1968/248, Bd. 31, Akte B.51.354; BAR, E 2001 (E) 1970/217, Akte B.51.353, Indon. / Schmid & Jeandel.

9 BAR, E 2001 D/1000/1553, Bd. 445.

meln von Perlmutter vorhanden sowie die nötige Ausrüstung für das Tauchen in grösseren Tiefen und ein eigenes Dock für den Unterhalt der kleinen Flotte. In Dobo bestanden eine Plantage für die Kopragewinnung (Ausgangsmaterial für Kokosöl), ein Viehzuchtbetrieb mit über 300 Kühen, eine Sägerei und weitere ausgedehnte Plantagen. Als die Gefahr eines japanischen Angriffs offensichtlich wurde, beluden die engagierten Mitarbeiter die Schiffe mit kostbarem Perlmutt und wollten nach Brisbane in Australien fahren, um die Schiffe und die Ware in Sicherheit zu bringen. Der niederländische Regierungsvertreter verbot dies aber und beschlagnahmte die Schiffe. Allfällige Kriegsschäden versprach er, später vollständig zu ersetzen.

Im Lauf der Kämpfe gingen alle Schiffe verloren, die Plantagen mit den Einrichtungen sowie die Häuser und die Vorräte erlitten schwere Schäden durch Plünderungen und Bomben. Nach 1945 zogen sich die Verhandlungen für die Entschädigung lange hin, da es nicht mehr möglich war, Beweise für Lagerbestände und Quittungen für die vor langen Jahren getätigten Anschaffungen beizubringen. Nach zehn Jahren erhielten die beiden betagten Inhaber Arnold Schmid und Friedrich Weber von der Eidgenossenschaft schliesslich eine Entschädigung von 262'000 Franken, die Niederlande zahlten 70'000 Franken.

Sohn Arnold Schmid junior (* 1920) sollte Ende der 1930er-Jahre als Nachfolger des Vaters in die Geschäfte eingeführt werden und besuchte zuerst die Korrespondenten der Firma in London und New York.[10] Während seines Aufenthalts in den USA trat das Land in den Weltkrieg ein und so konnte er Makassar erst nach dem Kriegsende erreichen. Noch in New York heiratete er 1946 die Amerikanerin Harriet Towers, aus der Ehe ging die Tochter Caroline hervor. Der im Auftreten mittlerweile mehr einem US-Amerikaner als einem Schweizer gleichende Arnold (er bevorzugte als Umgangssprache Englisch) übernahm nach 1946 die Leitung der Geschäfte.

Arnold Schmid junior führte die Firmen nach 1950 unter seinem Namen weiter, wobei er regelmässig während mehrerer Monate ferienhalber in den USA war und immer weniger Erfolg hatte. Die verschiedenen früher erwähnten Firmen waren still liquidiert worden. Sie hätten neuer Impulse bedurft, denn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wandelten sich nach 1950 stark. Die Konkurrenz wurde härter, die Indonesier waren immer mehr in der Lage, selbst zu exportieren und benötigten für den Einkauf nicht wie die Europäer chinesische Agenten. Zudem begannen die Produkte zu veralten, das grosse Geschäft mit Perlmutt, das zu Knöpfen verarbeitet wurde, ging zurück, da die Abnehmer diese vermehrt aus Kunststoff herstellen liessen. Arnold siedelte nach 1960 zusammen mit seiner Familie in die USA über.

Der Schaffhauser Arnold Schudel (1898–1991) war mit seiner Firma 1927 von Singapur nach Makassar umgezogen und hatte dort seine Tätigkeit als Angestellter von Friedrich Weber fortgesetzt. Sie wurden enge Freunde. Bereits sein Vater, Jakob Schudel (1867–1941) aus Beggingen, hatte 1888 in Singapur eine Stelle bei

10 Informationen von Fritz Reutter St. Gallen, Neffe von Friedrich Weber, April 2007.

D. Brandt & Co. inne und wurde 1906 Geschäftsteilhaber.[11] Die Firmenanteile des tüchtigen Kaufmanns gingen auf seinen Sohn Arnold über, der die Leitung des Unternehmens in Singapur 1925 übernahm. Dieser war im Fernen Osten zur Welt gekommen und in Schaffhausen aufgewachsen. Nach dem Gymnasium und einer kaufmännischen Lehre in Schaffhausen sowie einer Weiterbildung in Neuenburg hatte er einige Jahre Aktivdienst geleistet. Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg lernte er in Singapur das Geschäftsleben kennen. Anlässlich des ersten Europaurlaubs 1925 entschieden die junge Lehrerin Paula Petraschke (1899–1989) und er zu heiraten. Da die Firma in diesen Jahren vorwiegend Gewürze von den Molukken exportierte, lag es nahe, den Firmensitz dorthin zu verlegen.

Schudels künstlerisch begabte Frau Paula akklimatisierte sich schnell. Sie lernte Malaiisch, richtete sich ein Malatelier in der Hausgarage ein, malte regelmässig und spielte gern Violine im Orchester des lokalen holländischen Kunstvereins.[12] Nachwuchs stellte sich ein, 1928 kam Peter in Makassar zur Welt und 1932 der zweite Sohn Arnold. Urlaube in Europa unterbrachen das Leben in den Tropen. 1939, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, weilte die Familie wieder in Schaffhausen. Auf Anraten des Vaters Jakob Schudel-Wischer liessen die Eltern den elfjährigen Peter bei den Grosseltern zurück, um dem Jüngling eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Mit dem letzten Kursschiff reisten die Schudels zusammen mit dem jüngeren Sohn Arnold nach Indonesien zurück, in der Annahme, dass der bevorstehende Krieg den Fernen Osten nicht berühren würde. Die Ereignisse entwickelten sich aber anders.

Die Zeit der japanischen Besatzung begann im Februar 1942. Die Schaffhauser hatten bereits vorgängig die Stadt Makassar verlassen und sich in die kleine Siedlung Salotoa, im nahen Hochland zurückgezogen.[13] Das bequeme Wohnhaus überliessen sie ihren treuen Dienern zur Bewachung. An eine geschäftliche Aktivität war nicht mehr zu denken. Die Japaner liessen sie wohl in Ruhe, aber sie durften die abgelegene Ortschaft nicht verlassen. Nahrung war rar, sie litten an permanenter Unterernährung. Schlimmer war die dauernde Angst vor der Kempetai, der japanischen Militärpolizei, die willkürlich Leute verhaften konnte und diese erst nach Monaten oder nie mehr freiliess. Über die Besuche des oben erwähnten Friedrich Weber waren sie stets erfreut, er stellte für die Schudels die Verbindung zur Aussenwelt dar. Weber hatte dank seiner Stellung als ehemaliger Konsul und Geschäftsmann für einige Zeit noch eine gewisse Bewegungsfreiheit und legte den Weg zu den Schudels mit dem Fahrrad zurück. Der Thurgauer war durch die Umstände in die Rolle des Doyens der kleinen Schweizerkolonie hineingewachsen. Er verlegte seinen Wohnsitz in das von den Japanern teilweise geplünderte Haus der Schudels in Makassar und verhinderte auf diese Weise

11 Nachruf Jakob Schudel-Wischer, in: Schaffhauser Nachrichten, Nr. 276, 25. November 1941; Hans Schweizer-Iten, 100 years of the Swiss Club and of the Swiss Community 1871–1971. Singapore 1974, S. 320–419.

12 Daisy Sigerist, Die Schaffhauser Malerin Paula Schudel-Petraschke, Schaffhausen 2000, S. 8–9, 15–21; Hans Schweizer-Iten, ebenda, S. 320–321, 417–419.

13 BAR, E 2001-06 (-) 1968/248, Bd. 49, Akte B.51.354, Jap. Schudel.

weiteren Schaden. Die dort zurückgelassenen einheimischen Bediensteten waren von den Japanern bereits in den ersten Tagen verjagt und die Einrichtung von Unbekannten weggetragen worden.
Paula entwickelte sich in dieser Zeit trotz aller Widrigkeiten zu einer produktiven Künstlerin. Die neuen Eindrücke des exotischen, von Europa weit abgelegenen Landes inspirierten sie. Ihre Bilder sind kraftvolle, harmonische Darstellungen einer unberührten, tropischen Natur. Die Motive sind Porträts, Stillleben und Landschaftsbilder. Ein unveröffentlichter, prägnant geschriebener Erlebnisbericht aus ihrer Feder legt Zeugnis von den bedrückenden Jahren der Internierung im Hochland der Insel ab. Noch auf Bali hatten die Schudels ein anderes Ehepaar aus Schaffhausen, Willy Quidort (1898–1978) und seine Frau, kennengelernt, die wie Paula Schudel Kunstmaler waren. Mit ihnen sollte sich eine lange, geistig inspirierte Freundschaft entwickeln.
Willy Quidort lebte von 1938 bis Januar 1942 als Kunstmaler auf der landschaftlich traumhaften Insel Bali.[14] Angesichts der bevorstehenden japanischen Invasion flüchtete er zusammen mit seiner Frau im Januar 1942 nach Java. Lieber wäre ihnen Australien gewesen, aber es gab es keine freien Plätze mehr in einem Flugzeug. Den grössten Teil seines Hausrats musste das Ehepaar zurücklassen. In Java lebten sie bis Oktober 1945, von den Japanern wie durch ein Wunder unbehelligt in einem vom Hallauer Ehepaar Surbeck geführten Hotel in Sarangan. Für sie war der Krieg noch nicht zu Ende, vor einheimischen marodierenden Revolutionären wurden sie durch die Engländer gerettet, welche die Quidorts mit dem Flugzeug nach Singapur evakuierten.
Mit grosser Erleichterung nahm auch die Familie Schudel von der Kapitulation Japans und dem Kriegsende Kenntnis. Angesichts der verworrenen Verhältnisse im Land trachteten sie auf dem schnellsten Weg in die Schweiz evakuiert zu werden. Arnold Schmid und sein Associé Weber hätten den zuverlässigen Arnold Schudel gern in ihrem Geschäft behalten, der dort bereits Teilhaber war. Unter den Ersten, die aus der entfernten Region zurückkehrten, trafen die Schudels 1946 glücklich in der Heimat ein. Ihre angeschlagene Gesundheit wurde im Basler Tropeninstitut wiederhergestellt. Praktisch ihre ganze Habe war im Lauf der Ereignisse verloren gegangen.
Der aus Hallau stammende Heinrich Surbeck (1876–1945) erreichte Indonesien um 1902.[15] Nach den Schulen in Schaffhausen studierte er Chemie an der ETH Zürich und stiess zur schweizerischen Firma Gading in Indragiri auf Sumatra, die für die Gewinnung des Textilfarbstoffs Gambir einen technischen Leiter suchte.[16] Gleichzeitig hoffte er, dort sein Asthma auskurieren zu können. Er erholte sich gut, und

14 BAR, E 2001-06 (-) 1968/248, Bd. 44, Akte B.51.354, Willy Quidort.
15 Arthur Meyer, Nachruf Heinrich Surbeck, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Bd. XX, 1945, Nr. 9, S. 259–263; BAR, E 2001-06 1968/248, Bd. 37, Akte B.51.354, Ijsfabriek N. V., Siantar.
16 Gambir ist ein Farb- und Gerbstoff, der aus den Blättern des kletternden Strauchs Nauclea Gambir in Indonesien gewonnen wird. Gambir liefert eine schöne braune Farbe meist für Baumwolle und auch eine schwarze Farbe für Seide.

auch auf der Plantage stellten sich Erfolge ein. Dies war keineswegs einfach, da die zur Aufnahme der Produktion notwendigen Geräte erst noch konstruiert werden mussten. Nach dem Ablauf des Anstellungsvertrags machte sich Surbeck selbständig und gründete zusammen mit weiteren Schweizern die Goenoeng Malajoe Plantagen-Gesellschaft. Das Unternehmen erhielt von der Regierung die Konzession, in der abgelegenen Gegend von Asahan den Urwald für die Errichtung einer Gambir-Plantage zu roden. Die Verhältnisse waren unsagbar einfach, die zu lösenden Schwierigkeiten von besonderer Art, so zum Beispiel die Abwehr von Tigern, wenn diese es sich auf der Ladebrücke des Lastwagens bequem gemacht hatten.
1908 heiratete der dynamische Schaffhauser in Sumatra Setty (Rosette) Fankhauser (1878–1953) von Konolfingen. Sie verstand es, dem Vielbeschäftigten ein gemütliches Heim zu schaffen, die wachsenden repräsentativen Pflichten zu erfüllen und die vier Kinder zu erziehen.
Im Ersten Weltkrieg bot sich eine günstige Gelegenheit, das Unternehmen zu verkaufen, womit die Gesellschaft sich auflöste. Um 1915 kam Heinrich Surbeck unerwartet in den Besitz eines Hotels in Siantar an der Ostküste der Insel.[17] Um ein ausstehendes, grosses Darlehen nicht völlig abschreiben zu müssen, willigte er in die Übernahme des Anwesens ein und wurde mit seiner Familie an dem neuen Ort sesshaft. Der Chemiker und seine Familie wuchsen so in den Beruf des Hoteliers hinein. Das Hotel «Siantar» hatte bald einen guten Ruf. Der dynamische Heinrich Surbeck gründete 1916 zudem eine Eis- und Limonadenfabrik sowie zwei Elektrizitätswerke. Für die Stromherstellung wurden in Hallau ausgemusterte Anlagen verwendet, die der initiative Surbeck in der Heimat erstanden hatte. In Indonesien versahen sie ihren Dienst noch in den 1980er-Jahren. Die Nachfrage nach Eis und Strom war gross, die Geschäfte liefen gut, eine Filiale wurde in Padang Sidepomoean errichtet. Zur Firmengruppe gehörte auch eine hälftige Beteiligung am Eissyndicaat Tandjing Balai.
In der Freizeit beschäftigte sich Heinrich Surbeck gern mit botanischen Studien. Auf zahlreichen Ausflügen in der Umgebung von Siantar sammelte er Farne, Bärlappe und exotische Arten von Blütenpflanzen. Es entstanden eine wertvolle Sammlung von über 500 getrockneten Tropenpflanzen Nordsumatras sowie eine grosse Zahl von Detailstudien mit erläuternden Anmerkungen. Surbeck bot in den Jahren nach 1914 seine gesamte Sammlung der ETH in Zürich an, doch der zuständige Professor refüsierte sie. Die Kollektion lagerte längere Zeit unberührt in Hallau, wo Heinrich sie anlässlich seiner wiederkehrenden Besuche deponiert hatte. Er kehrte immer wieder geschäftlich oder zur Erholung in die Heimat zurück, seit 1930 war er auch Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Schaffhausen. Schliesslich kam alles zum Farnliebhaber E. Oberholzer in Samstagern, der Teile davon in bestem Zustand an die ETH weitergab, wo ein anderer Professor sich nun interessiert zeigte.
Die Kinder Lydia (1909–2001), Hedwig (1911–1989), Heiner (1915–1940) und Ernst (* 1917) kamen in Sumatra zur Welt und wuchsen in Indonesien auf, bis 1939 der Eintritt in eine Universität aktuell wurde. Die ganze Familie besuchte in diesem

17 Informationen von Hans Otto, Enkel von Heinrich Surbeck, August–November 2007. – BAR, E 2001-06 1968/248, Bd. 37, Akte B.51.354, Ijsfabriek N. V., Siantar.

Jahr die Landesausstellung in Zürich und man kam überein, dass die Söhne mit der Mutter in der Schweiz blieben. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erlaubte dann kein Wiedersehen bis 1945. Als Heiner während des Medizinstudiums 1940 unerwartet starb, bestand für die Familie keine Möglichkeit, das schwere Leid gemeinsam zu tragen.

Lydia Surbeck widmete einen grossen Teil ihrer Zeit der botanischen Wissenschaft. Sie war eine leidenschaftliche Pflanzen- und Schmetterlingsucherin, die Exponate verstand sie auch zu klassieren. Anfang der 1920er-Jahre lernte sie Heinrich Eugen Otto (1903–1991) kennen, zur Heirat kam es erst 1945 nach dem Weltkrieg. Heinrich war ein talentierter Feinmechaniker, der zusätzlich eine Uhrmacherlehre in Zürich absolviert hatte. Auf Einladung seiner Schwester kam er um 1920 nach Medan auf Sumatra. Sein Schwager ermöglichte ihm die Eröffnung eines Uhrengeschäfts an bester Lage der Stadt, ein seltener Glücksfall.

Während der japanischen Besetzung änderten sich die bis anhin angenehmen Lebensbedingungen, ausserdem waren die Schweizer völlig von der Verbindung mit der Heimat abgeschnitten. Die Familie Surbeck blieb von der Internierung verschont, litt aber stark unter der Angst, auch in eines der berüchtigten Lager zu kommen. Sie konnten in ihrem allerdings beschlagnahmten Hotel verbleiben, wurden aber allen erdenklichen Schikanen unterworfen. Das von den Schwestern Lydia und Hedwig geführte Haus beherbergte kostenlos zahlreiche Schweizer, die das Kriegsschicksal in diese Gegend verschlug. Die Surbecks schreckten in diesen Jahren trotz ihrer eigenen prekären Situation nicht davor zurück, ihren internierten niederländischen Freunden zu helfen, obwohl sie sich dadurch in Lebensgefahr begaben. Die Eis- und Limonadenfabrik wurde vom Schweizer Fisch geleitet.

Nach der japanischen Niederlage bestand die Hoffnung, dass das Schlimmste überstanden wäre, was aber nicht zutraf. Die von den Japanern bewaffneten Einheimischen wollten keine Weissen mehr im Land dulden und brachten diese über weite Strecken um. Durch unerschrockenes Auftreten hatte der beinahe 70-jährige Surbeck einen Angriff bereits abwehren können. Als die Menge aber wiederum das Hotel mit den dort eingeschlossenen Schweizern und Niederländern belagerte und die groteskerweise im Auftrag der Alliierten sie bewachenden Japaner keine Anstalten machten, die Angreifer zu vertreiben, wurde die Situation für die Eingeschlossenen prekär. Der Schweizer Albert Bauer (1874–1945) trat ans Fenster, um mit den Einheimischen zu verhandeln.[18] Er wurde mit einem Kopfschuss niedergestreckt. Bei der anschliessenden Erstürmung des Hotels kamen die Schweizer Heinrich Surbeck und Walter Schuepp (1893–1945) ums Leben. Der vierte Schweizer, Hans Boner (1897–1945), wurde vor dem Hotel mit Benzin übergossen und verbrannt. Die gut bewaffneten Japaner schauten dem Treiben aus einiger Distanz tatenlos zu. Im Gebäude verbrannten mehrere botanische und zoologische Sammlungen sowie wissenschaftliche Arbeiten. Als eine englische Patrouille einige Tage später anrückte, gab der Kommandant der japanischen Truppen, Oberst Orita, die bewusste Unterlassung des Eingreifens zu.

---

18 BAR, E 2001-06 (-) 1968/248, Bd. 47, Akte B.51.354, Surbeck.

Lydia Surbeck heiratete nach 1945 Heinrich Otto, ihr Sohn Hans kam 1952 in der Schweiz zur Welt. Er wuchs in Siantar auf, und da er weit und breit das einzige weisse Kind war, erhielt er von seiner Mutter Privatstunden, damit er das nötige Wissen vermittelt bekam. Heinrich Otto leitete nun die verwaisten Unternehmungen der Familie, die neu aufgebaut werden mussten. Die ausbezahlte Entschädigung von über 150'000 Franken war ihm dabei sehr nützlich, ebenso seine grosse Handfertigkeit. Max Betschart aus Hallau half ihm tatkräftig.
1964 entschloss man sich zum Verkauf des gesamten Besitzes. Chinesische Geschäftsleute boten für die Firmengruppe mehrere Millionen Franken, aber gemäss den herrschenden Vorschriften hatte die Veräusserung an einen Indonesier zu erfolgen. Diese zahlten deutlich weniger. Schliesslich wurde man bei 160'000 Franken handelseinig. Der Transfer des Betrags in die Schweiz stellte eine weitere Schwierigkeit dar, da eine solche Überweisung nicht erlaubt war. Schliesslich gelang dies doch, aber die «Spesen» für die besondere Transaktion lagen bei 50 Prozent.
Die Familie liess sich in Hallau nieder, die Schrecken des Kriegs und die Wut auf die Japaner liessen sie aber nicht los. Der junge Hans Otto erfuhr Einzelheiten aus dem Krieg in Siantar erst, als er eines Tages seine japanische Freundin zu Hause vorstellen wollte.
Der Schaffhauser Maschineningenieur Julius Christoph Moser (1894–1960) kam 1920 nach Indonesien.[19] Er hatte in der Schweiz keine ihm zusagende Beschäftigung gefunden und nahm deshalb die gut bezahlte Stelle eines Plantagenleiters in Nordwest-Sumatra an. Das damit verbundene Abenteuer dürfte ihn sicherlich ebenfalls gereizt haben, war doch bereits sein Vater während längerer Zeit in Mexiko gewesen. Die Plantage befand sich in holländischem Besitz, der Schweizer fand Kautschuk als Hauptartikel vor, der in einer angegliederten Fabrik zu Gummiplatten verarbeitet wurde. Moser hatte zwar keine landwirtschaftliche Ausbildung, wohl aber die Fähigkeiten zur kompetenten Führung der zahlreichen einheimischen Angestellten. Improvisation und gesunder Menschenverstand waren für die Position wichtiger. Der Schweizer leitete die in der Nähe von Aceh gelegene Plantage während Jahren erfolgreich.
Bereits im folgenden Jahr reiste ihm Johanna Ida Spaar (1895–1970) aus Schaffhausen nach, sie heirateten in Singapur. Die junge Schaffhauserin musste sich schnell auf die neue Umgebung einstellen, bereits der Weg von Medan zu ihrem neuen Wohnort in Meulaboh stellte ein erstes Abenteuer dar. Auf Sumatra kamen ihre sechs Kinder zur Welt. Jules (* 1923), Bernhard (* 1924), die Zwillinge Hanna (* 1932) und Hildegard, Meta (* 1934) und Erika (* 1936) wuchsen glücklich in der naturnahen Umgebung auf und wurden selbständig.
Anlässlich eines Urlaubs besuchte die Familie 1937 die Schweiz, welche die staunenden Kinder nur aus den Erzählungen der Eltern kannten. Während die ältesten Jules und Bernhard bereits seit 1931 in der Heimat waren, blieben nun auch Hanna und Hildegard bei der Tante in Schaffhausen, um die Schulen zu

19 Informationen von Frau Meta Bäny, Tochter von Julius Moser, Schaffhausen, Oktober 2007.

besuchen. Die Mutter bemerkte bei dieser Gelegenheit voller Schrecken, dass ihre Mädchen kaum Schweizerdeutsch konnten. Sie nahm sich vor, diese Lücke bei den jüngeren Töchtern zu schliessen. In der Tat beherrschten diese Malaiisch dank des Kindermädchens fliessend, sie verwendeten es sogar im Umgang untereinander. Damit war nun Schluss, zu Hause durfte nur noch Schweizerdeutsch gesprochen werden. Meta und Erika fuhren mit den Eltern nach Sumatra zurück, diese beabsichtigten sie erst beim nächsten Besuch in der Heimat zurückzulassen. Der bald ausbrechende Zweite Weltkrieg machte diese Pläne allerdings zunichte. Die Verbindungen nach Europa waren unterbrochen, für Meta wurde ein internationales Internat in einiger Entfernung vom Wohnsitz der Eltern gefunden. Die dortige Atmosphäre gefiel Meta gut, sie fand unter den über 300 Kindern neben Engländerinnen, Niederländerinnen und Mädchen weiterer Nationen auch acht weitere Schweizerkinder vor. Nur die Gestaltung der Freizeit bereitete ihr Mühe, weil da Englisch dominierte, das sie noch nicht beherrschte.
Nach dem Überfall der Japaner auf Sumatra änderte sich die Situation, das Internat wurde 1941 geschlossen. Da die Reisetätigkeit innerhalb der Insel stark erschwert war, konnten die Eltern ihre Tochter nicht abholen. Meta wurde zusammen mit einem jungen Schweizer Lehrer namens Bösch von dem in der Nähe wohnenden Schweizer Ehepaar Brack aufgenommen. In Rambongsialang erlebte das Mädchen zwei harmonische Jahre. Auch Brack war als Leiter einer Plantage nach Sumatra gekommen. Der Lebensunterhalt war kärglich, jedermann war auf Selbstversorgung und Tauschhandel angewiesen, aber froh, von der japanischen Besatzungsmacht unversehrt geblieben zu sein. Dieses relativ ruhige Leben wurde durch die unvermittelte Verhaftung von Brack und Bösch jäh unterbrochen. Den Grund erfuhr man nie, sie wurden völlig ausgezehrt nach einiger Zeit wieder freigelassen. In der Zwischenzeit kam Meta zusammen mit ihrer Schwester Erika und weiteren Schweizer Kindern zur Familie Hafner in Tanjong Burba. Diese half selbstlos anderen Schweizer Familien, die schweizerische Lehrerin von Binsbergen erteilte den Kindern Unterricht in einem kleinen, improvisierten Schulraum.
Das Schicksal der Verhaftung widerfuhr auch Julius und Johanna Moser.[20] Sie waren im März 1942 aus ihrem Wohnort Meulaboh zusammen mit Einheiten der niederländischen Armee nach Lai Boetar geflohen, wo die Truppen kapitulierten. Julius wurde dort zusammen mit seiner Frau und den Soldaten während 38 Tagen interniert. Ihre Schweizer Ausweispapiere interessierten die Japaner nicht, sie konnten diese nicht lesen. Nach ihrer Freilassung erhielten die Mosers den Befehl, nach Meulaboh zurückzukehren und die Plantage, so gut es ging, zu bewirtschaften. Ihr geräumiges Haus war in der Zwischenzeit ein Erholungsheim für japanische Offiziere geworden, dem die Mosers sich nicht nähern durften, sie lebten in einer bescheidenen Hütte. Nach einigen Monaten wurden Julius Moser und seine Frau von der japanischen Militärpolizei erneut verhaftet; in der Nähe der Plantage war ein englisches Unterseeboot gelandet und sie standen unter Spionageverdacht. Es lässt sich nicht mehr feststellen, inwieweit Julius Moser aktiv an der Organisation

20 BAR, E 2001-06 1968/248, Bd. 43, Akte B.51.354, Moser Jules.

dieser Aktion beteiligt war, aber das Ehepaar hätte die Möglichkeit gehabt, an Bord des Boots in die Freiheit zu gelangen. Sie lehnten ab, denn sie brachten es nicht über das Herz, ihre Kinder auf Sumatra zurückzulassen. Als nach drei Monaten ihre Schuld nicht bewiesen war, kamen sie im Mai 1943 wieder frei.
Zur dritten Verhaftung der Mosers kam es im September des gleichen Jahres ohne ersichtlichen Grund. Sie waren die einzigen Europäer in Meulaboh und den Japanern suspekt. Johanna wurde im Zimmer eines Rathauses untergebracht, hatte Sprech- und Arbeitsverbot, blieb aber unbehelligt. Sie überlebte die zermürbende Isolation nur dank der aus deutschen Zeitungen bestehenden Tapete, die sie immer wieder las. Julius hatte in einer Betonzelle voller Fliegen ohne Moskitonetz zu schlafen, wobei nachts die Beleuchtung brannte, und erlitt während der nächtlichen Verhöre schwere Misshandlungen. Es wurde nie klar, was die Japaner eigentlich erfahren wollten. Möglicherweise ging es um den Standort einer in der Nähe vermuteten Goldmine.
Nach ihrer Entlassung im Dezember 1943 wurde es den Mosers verboten, eine Arbeit anzunehmen, sie vegetierten als Selbstversorger auf einer Schweizer Plantage in Kotari während zwei Jahren in einem durch das Schweizer Konsulat vermittelten Wohnhaus. Besonders den Ehemann bedrückte die erzwungene Untätigkeit stark. Insgesamt war Julius 268 Tage in Haft, seine Frau Johanna 212 Tage. Zu den körperlichen Strapazen, Julius verlor über 30 Prozent seines Körpergewichts, kam als seelische Belastung die Sorge um ihre beiden Töchter, die während der Haft ohne elterliche Aufsicht blieben. Diese stiessen hier wieder zu den Eltern, die überglückliche Familie Moser fand sich 1944 endlich wieder vereint. Die Mutter unterrichtete die beiden Töchter, damit ihr Schulwissen nicht allzu sehr unter den Lebensumständen litt.
Die lange ersehnte Kapitulation der Japaner bewahrte die Familie, wie zahlreiche andere auch, vor dem Verhungern. Sie hatten alles verloren, der Hausrat und zwei Personenwagen waren geplündert, zerstreut in alle Winde und die Ersparnisse wertlos. Ihr Leben war ausserdem angesichts des Aufstands der Einheimischen nach wie vor gefährdet, sie waren nun groteskerweise für die japanische Schutzhaft dankbar. Die verhassten einstigen Besatzer brachten die Familie unversehrt nach Medan, wo die Mosers sich erholten und beim Roten Kreuz arbeiteten.
Im Dezember 1945 gelangten die Mosers mit einem Flugzeug nach Singapur, wo die Transporte nach Europa zusammengestellt wurden. Ein englischer Truppentransporter brachte sie nach Southampton, sie kehrten über London mit der Eisenbahn in die Schweiz zurück. Die Kinder staunten beim Aussteigen in Basel, alle sprachen Schweizerdeutsch. Sie waren der Meinung, dass dies nur in Schaffhausen der Fall wäre, das sie einmal besucht hatten. Die Familie liess sich in der Heimatstadt der Eltern nieder, den die grosse Freiheit gewohnten Kindern gefiel der geordnete Alltag jedoch gar nicht. Die Geschwister kamen sich durch die lange Trennung ausserdem fremd vor, sie mussten sich erst wieder aneinander gewöhnen.
Während die Mutter sich schnell in der Schweiz einlebte, hatte Julius damit grosse Mühe. Die 35 Jahre in den Tropen hatten ihn verändert, er hatte Sehnsucht nach einer Plantage und konnte in der Heimat nie wieder richtig Fuss fassen. So war es

ein Geschenk des Himmels, als ihn 1947 die Anfrage erreichte, ob er eine Plantage in Indonesien aufbauen wolle. Nur allzu gern übernahm er diese anspruchsvolle Aufgabe, Ida reiste ihm nach einem Jahr nach. Vor Ort blühte Julius Moser wieder auf, er übte 1952 die angesehene Funktion des Präsidenten des Schweizer-Vereins Deli aus, in den er bereits 1920 eingetreten war. Das Ehepaar kehrte 1953 wieder in die Schweiz zurück und lebte in Schaffhausen. Die 1957 von der Eidgenossenschaft ausbezahlte Entschädigung von 37'000 Franken für das Erlittene überraschte und erfreute sie sehr.
Die Kinder hatten von den verschiedenen Sorgen der Eltern um das Überleben und ihre Ausbildung erstaunlicherweise kaum etwas mitbekommen. Erst später realisierten sie, wie gross diese gewesen sein mussten.

Schaffhauser in den Diensten der VOC

Name	Funktion	Dienstzeit	Bemerkungen
Pollinger Johann	Soldat	1710–1741	Gestorben
Touw Johann Martin	Soldat	1759–1760	Gestorben
Meister Johann Adam	Soldat	1768–1772	Gestorben
Meister Johann Conrad	Hilfssoldat	1768–?	
Gasser Georg	Oberarzt	1773–1776	Kehrte zurück
Wegelin Johann Conrad	Soldat	1774–1779	Gestorben
Wegelin Johann Conrad		1774–1778	
Ermedinger Rudolff	Kanonier	1791	
Frohmaier Johannes	Matrose	1787–?	
Fischer Jacob		1784	
Rodrian Philipp	Soldat	1786–1801	
Peijer Johann Conrad	Korporal	1786–?	
Peijer Johann Conrad	Korporal	1786–1788	Gestorben
Slorter Melchior	Soldat	1788–1789	Gestorben
Ermedinger Rudolph	Soldat	1789–1800	
Hablozen Mauriz	Soldat	1790–?	
Imthurn Johann Heinrich	Korporal	1791–?	

Quelle: Auskünfte des Niederländischen Nationalarchivs, Juli 2013.

Stefan Sigerist
Hermann-Rorschach-Strasse 23, CH-8200 Schaffhausen